

Wüssten wir nicht in unserem Innersten um die Ungewissheit des Schicksals würden wir uns weder einen guten Tag wünschen noch Daumen drücken oder Neujahrskarten verschicken. Gross ist unsere Sehnsucht nach Sicherheit. Und oft genug nur klein die Fähigkeit, Unsicherheiten souverän ins Leben zu integrieren.

Erich Kästner sagte dazu: „Wird's besser? Wird's schlimmer?“, fragt man alljährlich. Seien wir ehrlich: Leben ist immer lebensgefährlich.

Von einem Wahlplakat blicken einem vier Herren mit staatsmännischem Ernst entgegen. Über den Häuption der Regierungskandidaten steht in grossen Buchstaben geschrieben: „Jetzt die Zukunft sichern.“ Wahlpropaganda, das weiss man, arbeitet ähnlich wie die Werbung: Wir sollen davon überzeugt werden, dass wir dieses oder jenes unbedingt haben müssen. Auf Neudeutsch werden solche Unentbehrlichkeiten als Must-haves bezeichnet. Und um den Must-have-Effekt zu erzielen, werden alle verbalen und emotionalen Register gezogen.

Werbesprüche sollte man nie zu ernst nehmen. Der Slogan „Jetzt die Zukunft sichern“ gibt aber doch zu denken. Wie kann man Sicherheit versprechen für eine Zukunft, die ihrem Wesen gemäss ungewiss und allen Prognosen und Statistiken zum Trotz nicht steuerbar ist? Unwillkürlich fühlt man sich an ein Lied von Paul Burkhard aus der „Zähler Weihnacht“

erinnert: „Kei Mueter weiss, was ihrem chind wird gseh, kei Mueter cha in d' Zuekunft gseh.“

Unzählige Kinder haben mit diesem Lied zum ersten Mal mit dem Begriff „Zukunft“ Bekanntschaft gemacht. Eine Ahnung von Unsicherheit hat sie gestreift, und sie haben von ihrer Mutter die Versicherung erbettelt, dass sie doch ganz gewiss in die Zukunft sehen könne.

Nun ja, wer als Mann oder Frau in der politischen Öffentlichkeit steht, muss wohl so tun, als sei er oder sie seherisch begabt und in der Lage, mit Weitblick und voraussetzender Intelligenz und Gestaltungsenergie für eine sichere Zukunft zu sorgen. In einer Gesellschaft, die noch weitgehend bäuerlich geprägt war, musste man zwangsläufig mit Unsicherheiten leben. Man konnte ackern, düngen, säen, pflegen. Der Ernteertrag und damit die Sicherung der materiellen Existenz jedoch waren unweigerlich von der Natur abhängig. Weder Sonnenschein noch Regenguss liess sich planen, ein einziger Hagelsturm konnte die erhoffte Ernte in kürzester Zeit vernichten.

Das Wissen um diese Zusammenhänge hat vermutlich die Fähigkeit zur Angstbewältigung derart trainiert, dass die Menschen auch mit schwierigen Lebensübergängen, Krankheit, Alter und Tod eher einigermassen gelassen umgehen konnten, besser vermutlich als wir Menschen von heute. Wir schliessen Versicherungen ab und hoffen so, um uns herum eine Sicherheitszone anlegen zu können. Aber die persönlichen Unsicherheiten lassen sich nicht wegversichern. Angstbewältigung ~~ist~~ ist wahrscheinlich eine Lebensaufgabe.

Eine Frau, die seit vielen Jahren verwitwet ist, scheint mit ihrer Lebenssituation gut zurechtzukommen. Ihre Kinder sind alle gut geraten, erfolgreich, haben Familie und sind der Mutter sehr zugetan. Die kulturell und politisch lebhaft interessierte Frau lebt im eigenen Haus, sie ist finanziell gut abgesichert, erfreut sich stabiler Gesundheit und ist für ihr Alter erstaunlich fit und sportlich.

Und diese Frau nun überrascht eine nahe Bekannte mit einem Geständnis: „Seit einiger Zeit erwache ich chronisch um fünf Uhr früh und kann dann nicht mehr einschlafen. Ich liege im Bett und spüre, dass bedrohlich Unsicherheit in mir hochkriecht. Wie lange werde ich noch gesund, aktiv und selbständig sein? Was ist, wenn ich die Treppe nicht mehr hochsteigen kann? Was ist, wenn ich meine Angelegenheiten nicht mehr selbständig ordnen kann? Und wie stehe ich finanziell da, falls ich in ein Pflegeheim gehen muss?“

Man kann einem ratlosen jungen Menschen zwar versichern, dass er gewiss bald eine geeignete Lehrstelle finden werde. Und die vorhin erwähnte Frau kann man ermahnen, doch dankbar zu sein und an jene alten Menschen zu denken, die tatsächlich unter Gebrechlichkeit, Demenz oder einer chronischen Krankheit leiden. Aber wohlmeinende Ratschläge helfen weder dem jungen Menschen noch der ~~erwähnten~~ erwähnten älteren Frau.

Schon der lebenserfahrene Jeremias Goltzsch schreibt irgendwo, man dürfe auch in schwierigen Zeiten nie den Blick für die Situation des Mitmenschen verlieren. Seine Menschenkenntnis liess ihn jedoch anfügen: „Aber was me grad het, isch immer s' schlimmst.“ Selbst wenn man im Vergleich mit anderen Menschen geradezu privilegiert ist, wird sich die Unsicherheit nicht einfach so von der Seele entfernen.

Zum zunehmend schwieriger werdenden Umfeld für die Wirtschaft und wie man damit umgehen könnte, hat sich einmal ein Schweizer Wissenschaftler geäussert. Er meinte, es ginge darum einen produktiven Umgang mit der Unsicherheit zu finden.

Ein produktiver Umgang mit der Unsicherheit. Dieser Gedanke lässt sich auch auf die persönliche Ebene übertragen. Ich kann mich von meiner Unsicherheit einkreisen oder sogar krank machen lassen. Ich kann aber auch die Unsicherheit ganz realitätsbezogen wahrnehmen, ohne ihr zu erlauben, Macht über mich auszuüben. Die ältere Frau, von der ich gesprochen habe,

4

könnte sich also sagen: „Tatsächlich steigt das Un-
sicherheitspotenzial im Alter beträchtlich. Aber ich lasse
nicht zu, dass der heutige Tag belastet wird von der
Sorge um das Morgen oder das Übermorgen. Ich will
meine Lebensenergie einsetzen. Heute, hier und jetzt.“

Ich denke in die gleiche Richtung weisen die Worte von
Jesus in der Bergpredigt: „Hörk also auf, voller Sorgen zu
denken: Werden wir genug zu essen haben? Und was werden
wir trinken? Was sollen wir anziehen? Wollt ihr denn leben
wie die Menschen, die Gott nicht kennen und sich nur mit
diesen Dingen beschäftigen? Euer Vater im Himmel weiss
ganz genau, dass ihr das alles braucht. Gebt nur Gott und
seiner Sache den ersten Platz in eurem Leben, so wird er
 euch auch alles geben, was ihr nötig habt. Deshalb habt
keine Angst vor dem morgigen Tag! Es ist doch genug,
wenn jeder Tag seine eigenen Lasten hat. Gott wird auch morgen
für euch sorgen.“

Amen